

Kultur & Freizeit

Glanzvolle Festlichkeit mit Zugabe

VON MICHAEL BAUMGARTL

NEUBRANDENBURG. Es war eine farnose Idee von Tobias Frank, dem Kantor und Organisten von St. Johannis in Neubrandenburg, im Abschlusskonzert der 17. Internationalen Orgeltage die beiden Tasteninstrumente Klavier und Orgel miteinander und gegeneinander musizieren zu lassen.

Leider musste kurz vor Beginn des Festivals der schwedische Pianist wegen Erkrankung absagen, und Ersatz für eine so spezielle Auswahl war nicht zu finden. So stellte sich Frank, der auch künstlerischer Leiter der Orgeltage ist, zum Abschlusskonzert am späten Sonntagnachmittag als Organist im ebenso oft praktizierten wie gern gehörten Duo mit Trompete vor. Dazu hatte er kurzfristig den

Trompeter Carsten Schirm, Solotrompeter der Westsächsischen Philharmonie Borna, gewinnen können.

Damit bekam das letzte Festivalkonzert eine gewisse glanzvolle Festlichkeit, wenn es mit einer Sonata des italienischen Barockmeisters Giuseppe Torelli auf hoher Trompete und mit Tutti-Orgelklang eingeleitet wurde. Auch mit einer Sonata von Henry Purcell, einem englischen Zeitgenossen Torellis, und mit einer D-Dur-Suite von Telemann zum Schluss des Programms legten die beiden Musiker diesen festlichen Ton auf, der in den Finalsätzen jeweils noch durch frisches Tempo in heitere Ausgelassenheit gesteigert wurde.

In Choralbearbeitungen von Bach und Telemann spielte Car-

sten Schirm den Cantus firmus nicht nur auf der Trompete, sondern verwendete für „Es ist gewisslich an der Zeit“ von Telemann das Corno da caccia, was aber dem heutigen Jagdhorn nicht gleichzusetzen ist.

Im Gespräch mit dem Solisten waren interessante Einzelheiten über dieses Instrument zu erfahren: im Osten – also bei Telemann in Magdeburg – wurde das Corno da caccia mit einem Trompetenmundstück versehen und von Trompetern geblasen, während das gleiche Instrument weiter westlich und in Frankreich ein Hornmundstück besaß und von Hornisten gespielt wurde. Aus diesem Wissen wird verständlich, warum der Trompeter für Telemann das Corno (dt. „Horn“) benutzte.

Der Organist begleitete die Trompete mit auffallend lebhaften dynamischen Abstufungen, für die er beide Manuale im Wechsel und sogar das Schwellwerk benutzte.

Besonders deutlich wurde diese Lebendigkeit der Klangdisposition des jungen Organisten in den Solowerken für Orgel. Sie bildeten zweifellos die musikalischen Höhepunkte des Nachmittags.

Die Orgelsonate in g-Moll des Schweden Oskar Lindberg war ganz orchestral gedacht. Streicherklang wechselte mit diversen Bläserkombinationen, und wenn im langsamen Adagiosatz die Finger nicht viel zu tun hatten, arbeiteten die Hände umso vehementer mit den Registerzügen. Aus „Prélude et Danse fuguée“ des blinden französischen Organisten

und Komponisten Gaston Litaize gestaltete Tobias Frank einen fulminanten, virtuosen Tanz auf Tasten und Pedalen.

Ein fesselndes Stück voll spätimpressionistischer Raffinesse in Klang und Harmonik, dessen rhythmische Stringenz der Organist bei aller wirbelnden Bewegung zu atemberaubender Steigerung auf den Schluss hintrieb. Ein Wunder, dass solch eruptive Klang- und Spielvirtuosität die Zuhörer nicht zu spontanem Applaus hinreißen konnte.

Nein, sie warteten brav mit dem Beifall bis zum Schluss des Konzertes, äußerten sich dann aber so begeistert, dass sie mit „Jesu, meine Freude“ für Corno da caccia und Orgel noch eine Zugabe erreichten.

BIBEL WORT

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind.

Klagelieder 3,22

Seit dem „Jahr der Bibel“ 2003 erscheinen an dieser Stelle Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Entnommen wird dieser Spruch für den jeweiligen Tag dem „Lösungsbüchlein“ der Herrnhuter Brüdergemeine. www.loesungen.de

UMSCHAU

BÜHNE

Berliner Theatertreffen mit großem Zulauf

BERLIN (DPA). Das 46. Berliner Theatertreffen hat zum Abschluss eine positive Bilanz gezogen. Alle 29 Vorstellungen der neun gezeigten Aufführungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz seien mit insgesamt 20 000 Besuchern ausverkauft gewesen, teilten die Berliner Festspiele gestern mit. Das Festival ging am Abend mit einer letzten Aufführung von „Marat, was ist aus unserer Revolution geworden?“ zu Ende.

KINO

„Illuminati“ auf Spitzenplatz in deutschen Kinos

HAMBURG (DPA). Der Thriller „Illuminati“ um böse Mächte gegen den Vatikan hat sofort die Spitze der deutschen Kinocharts besetzt. In der zweiten Verfilmung eines Dan-Brown-Bestsellers mit Hollywoodstar Tom Hanks setzt sich Harvard-Professor Langdon mit einer geheimen Bruderschaft, den Illuminati, auseinander. Der Geheimbund, der den Vatikan zerstören will, stufte die Weltraumsaga „Star Trek“ auf Platz zwei der Kinohits zurück. Rang drei erobert ebenfalls ein Newcomer: „17 Again“ von Burr Steers.

GESCHICHTE

Goethes Zwischenkiefer in Düsseldorf

DÜSSELDORF (DPA). Als Dichter genießt Goethe unumstrittenen Weltruhm. Als hervorragender Kenner von Medizin und menschlicher Anatomie ist der Geheimrat aus Weimar nur wenigen bekannt. „Goethe und die Heilkunde“ ist das Thema der Sommerausstellung, die bis zum 23. August im Düsseldorfer Goethe-Museum zu sehen ist. Die rund 170 Exponate beleuchteten Goethes hohes Interesse an einer „ganzheitlichen Medizin“, teilte das Literatur-Museum gestern mit. Zudem habe er sich ebenso für die medizinische Lehre und Praxis interessiert – und nicht zuletzt als Patient „mehrfach zwischen Leben und Tod gestanden“. Historische Dokumente vom März 1784 zeigen Goethe als Entdecker der Zwischenkiefer-Knochen beim Menschen.

MUSIK

Jazz-Pionier der DDR Werner Sellhorn gestorben

BERLIN (DPA). Er war einer der Pioniere des Jazz in der DDR und verhalf u. a. dem Schauspieler Manfred Krug als Sänger zum Durchbruch: Werner „Josh“ Sellhorn gehörte seit den 60er-Jahren zu den bekanntesten Konzertveranstaltern in Ostdeutschland. Am Sonntag ist der Musikwissenschaftler im Alter von 79 Jahren in Berlin gestorben, wie seine Plattenfirma Buschfunk mitteilte. In Sellhorns Veranstaltungsreihe „Jazz Lyrik Prosa“ traten u. a. auch Wolf Biermann, Eberhard Esche und Annkathrin Bürger auf. Sehr früh hatte sich Sellhorn gegen die SED-Parteilinie gestellt, die Jazz vor allem als Ausdruck der amerikanischen Kultur ablehnte. Sellhorn, für den Jazz Musik der Unterdrückten war, beteiligte sich an der Gründung zahlreicher Jazzclubs.

NEW YORK

Woody Allen klagt vor Gericht gegen US-Firma

NEW YORK (DPA). Der legendäre Filmemacher Woody Allen wurde gestern vor einem Gericht in New York erwartet, um seine Forderung nach Schadensersatz für unerlaubte Werbung durchzusetzen. Allen verklagt eine US-Firma, die ihn 2007 auf Reklamewänden in New York und Hollywood als orthodoxen Juden mit Schläfenlocken und langem Bart dargestellt hatte, auf zehn Millionen Dollar (7,4 Millionen Euro).

FILM

Wim Wenders plant 3D-Tanzfilm über Pina Bausch

BERLIN (DPA). Kinoregisseur Wim Wenders („Buena Vista Social Club“) plant einen 3D-Film über die Wuppertaler Tanzkünstlerin Pina Bausch (68). Drehbeginn ist der kommende September.

Größenwahn und Bescheidenheit

KINO „Ich bin der beste Regisseur der Welt“, erklärte der dänische Regisseur Lars von Trier gestern beim Filmfestival in Cannes. „Ich fühle das einfach.“

VON KARIN ZINTZ, DPA

CANNES. Angesichts der überwiegend negativen Reaktionen auf seinen Wettbewerbsbeitrag „Antichrist“ sagte der Regisseur Lars von Trier gestern auf dem Filmfestival in Cannes: „Andere Regisseure halten sich bestimmt auch für die Besten. „Aber die sagen es nicht.“ Ob das auch für den Briten Ken Loach zutrifft, der wie von Trier in Cannes bereits eine Goldene Palme gewonnen hat, ist fraglich. Freundlich, bescheiden und winzig saß der 72-Jährige neben dem imposanten Fußball-Riesen Eric Cantona, der in der herzerfrischenden Komödie „Looking For Eric“ sich selbst spielt, vor der Presse. Loach wurde nicht müde, die Vorteile der Teamarbeit zu preisen. Ob Film oder Fußball, „die besten Sachen, die wir tun, tun wir als Team“.

Doch weder Loach noch von Trier dürften in diesem Jahr realistische Chancen haben, eine zweite Palme mit nach Hause zu nehmen. Da gilt zur Halbzeit des Wettbewerbs eher der Franzose Jacques Audiard mit seinem Gefängnisdrama „Un Prophète“ als Favorit. Loachs Film über einen fußballverrückten Postboten, der durch sein Idol Cantona aus einer Lebenskrise findet, ist ein boden-



Die Schauspieler Willem Dafoe und Charlotte Gainsbourg mit ihrem Regisseur Lars von Trier gestern in Cannes

FOTO: DPA

ständiger Spaß mit einem menschenfreundlichen Drehbuch von Paul Laferty, der seit langem erfolgreich mit dem Regisseur zusammenarbeitet.

Das Schönste an „Looking For Eric“ waren die fröhlichen Gesichter des Publikums nach der Vorführung. Endlich, so war die Grundstimmung nach viel schwerer Kinokost, endlich mal etwas zum Lachen und Wohlfühlen.

Lars von Trier dagegen hat aus seinem Seelenleid nie ein Geheimnis gemacht und gilt mit Dramen wie „Breaking The Waves“ und „Dancer In The Dark“ als Meister des Psychodramas. Nun bereichert er das Genre des therapeutischen Films mit „Antichrist“ um eine Horrorvariante. Sein Werk mit Charlotte Gainsbourg und Willem Dafoe führt aber in so tief neurotische Berei-

che und Obsessionen, dass ihm nicht jeder folgen kann und auch gar nicht folgen will. Erklärungen oder Deutungshilfen lehnte von Trier gestern ab.

Dieses Werk habe er ohnehin aus einer langen, schweren Depression heraus für sich selbst gedreht, „nicht für das Publikum“. Ein kleiner Junge fällt aus dem Fenster, während seine Eltern miteinander schlafen. Die

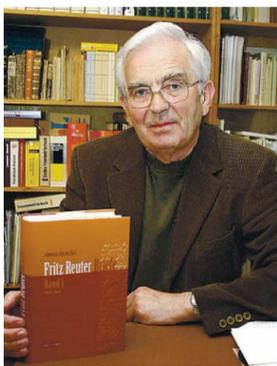
Mutter trauert, der Vater – ein Psychotherapeut – behandelt seine Frau, u. a. mit dem totalen Rückzug in eine einsame Hütte im Wald. Am Ende der mit märchenhaften Elementen gespickten Geschichte steht die Frau als Hexe da und wird von ihrem Mann getötet. Zuvor hat sie ihm das Bein durchbohrt und sich selbst mit einer Schere genital verstümmelt – in Großaufnahme.

Jahrzehntelange Kleinarbeit zum Standardwerk

AUSZEICHNUNG Reuter-Forscher Arnold Hückstädt erhält für seine Brief-Edition den Annalise-Wagner-Preis.

VON SUSANNE SCHULZ

STAVENHAGEN. Durch seine wissenschaftliche Leistung ebenso wie durch sein sprachästhetisches Können hat Arnold Hückstädt die Jury des Annalise-Wagner-Preises beeindruckt: Mit der zum 18. Mal vergebenen Auszeichnung würdigt die in Neubrandenburg ansässige Annalise-Wagner-Stiftung diesmal den Stavenhager Literaturwissenschaftler und langjährigen Leiter des Fritz-Reuter-Museums als Kommentator der ersten vollständigen Ausgabe von Briefen des



Arnold Hückstädt

FOTO: ARCHIV

Schriftstellers Fritz Reuter (1810–1874). Der erste Teil der auf drei Bände angelegten Edition ist gerade im Rostocker Hinstorff-Verlag erschienen; der zweite soll im Herbst, der dritte im nächsten Jahr folgen.

In mehr als 20-jähriger Arbeit hat Hückstädt 1027 Reuter-Briefe aus den Jahren 1827 bis 1874 aus öffentlichen und privaten Sammlungen ausfindig gemacht – unter anderem in Weimar, im polnischen Krakow und in Philadelphia (USA) – und in Beziehung gesetzt zum Leben und Werk des bedeutenden niederdeutschen Schriftstellers ebenso wie zur mecklenburgischen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Unter den 36 Bewerbungen und Vorschlägen für den diesjährigen Annalise-Wagner-Preis (darunter 20 belletristische Texte und zwei Kinderbücher) steche Hückstäds Arbeit sowohl in methodischer als auch in sprachlicher Hinsicht hervor, stellte die Jury fest. Mit zuverlässiger Recherche, benutzerfreundlicher Aufarbeitung, kenntnisreicher Kommentierung und zahlreichen Hintergrundinformationen setze der

Autor editorische Maßstäbe für kritische Briefausgaben. Die dreibändige Edition empfehle sich als unentbehrliches Standardwerk für die weitere Reuter-Forschung und spreche zugleich einen weiten Leserkreis an.

Arnold Hückstädt, 1935 in Köstlin (Kreis Randow) geboren, hat in Greifswald Germanistik und Nordistik studiert, bevor er 1958 als wissenschaftlicher Mitarbeiter ans Fritz-Reuter-Literaturmuseum Stavenhagen kam. Als dessen Leiter wirkte er von 1959 bis 1991. Zahlreiche Publikationen machten ihn zu einem der besten Reuter-Kenner Deutschlands. Aktiv wirkt er auch nach wie vor als Mitglied der bundesweit tätigen Fritz Reuter Gesellschaft, die gemeinsam mit dem Stavenhager

Museum die Edition initiierte. Der aus dem Nachlass der Neustrelitzer Heimatforscherin und Publizistin Annalise Wagner (1903–1986) gestiftete Preis würdigt alljährlich eine literarische Arbeit aus dem oder mit Bezug auf das historische Stargarder Land. Im vergangenen Jahr erhielt ihn die Berliner Historikerin Annette Leo für ihre Publikation „Das ist so'n zweischneidiges

Schwert hier unser KZ...“ über die widersprüchlichen Erinnerungen von Fürstenberger Zeitzeugen an das Konzentrationslager Ravensbrück.

Die diesjährige Preisverleihung findet am 26. Juni um 17 Uhr im Albert-Einstein-Gymnasium Neubrandenburg statt.

© www.annalise-wagner-stiftung.de